



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2018

---

## **Kürzungen in althochdeutschen Sachglossaren: Typologie der bezeichneten Kürzungsverfahren in der Volkssprache**

Wittberger-Markwardt, Vreni

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-165852>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Wittberger-Markwardt, Vreni (2018). Kürzungen in althochdeutschen Sachglossaren: Typologie der bezeichneten Kürzungsverfahren in der Volkssprache. In: Kremer, Anette; Schwab, Vincenz. Handschriften als Quellen der Sprach- und Kulturwissenschaft: aktuelle Fragestellungen – Methoden – Probleme: Akten der Nachwuchstagung, Bamberg, 4. – 5.12.2015. Bamberg: University of Bamberg Press, 61-82.

# **Handschriften als Quellen der Sprach- und Kulturwissenschaft**

## **Aktuelle Fragestellungen – Methoden – Probleme**

Akten der Nachwuchstagung, Bamberg, 4. – 5.12.2015

Anette Kremer und Vincenz Schwab (Hg.)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch angefertigt werden.

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg  
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press, Larissa Günther  
Umschlagbild: © Staatsbibliothek Bamberg, JH.Msc.Art.65, S. 29, Gerald Raab.

© University of Bamberg Press Bamberg, 2018  
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 1865-4622  
ISBN: 978-3-86309-535-2 (Druckausgabe)  
eISBN: 978-3-86309-536-9 (Online-Ausgabe)  
URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-51767  
DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irbo-51767>

# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| VORWORT .....  | 7   |
| SEBASTIAN KEMPGEN  |     |
| Die Tafel von Baška im Kontext der Digital Humanities .....  | 9   |
| WERNFRIED HOFMEISTER   |     |
| Hightech-Quellenerschließung im überlieferungsphilologischen Spannungsfeld linguistischer und kulturwissenschaftlicher Fragestellungen. Ein Annäherungsversuch aus editionspraktischer Sicht ..... | 23  |
| ANDREA HOFMEISTER-WINTER   |     |
| Handsigniert:<br>Die Schreiberhände der Clara Hätzlerin als methodisches Korrektiv im Schriftauthentifizierungsprojekt <i>DAmals</i> .....   | 43  |
| VRENI WITTBERGER-MARKWARDT   |     |
| Kürzungen in althochdeutschen Sachglossaren.<br>Typologie der bezeichneten Kürzungsverfahren in der Volkssprache .....   | 61  |
| LUISE CZAJKOWSKI   |     |
| Zur Interpretation von Kürzungsstrichen in Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts .....  | 83  |
| KYRA-CHRISTINA HOLZWARTH & DAVID NISTERS   |     |
| Handschriftenbasierte Textinterpretation am Beispiel zweier volkssprachiger Fassungen der äsopischen Fabel <i>Vom Wolf und dem Lamm</i> ...  | 99  |
| KATRIN STURM   |     |
| Zwischen Variabilität und Stabilität.<br>Das deutschsprachige Wortmaterial im <i>Frenswegener Vokabular</i> .....  | 131 |
| BALÁZS J. NEMES  |     |
| Mittelalterliche Handschriften im WWW – von Studierenden erschlossen. Konzept und Ertrag einer Übung zur praktischen Arbeit mit mittelalterlichen Überlieferungsträgern .....                      | 169 |

INA SERIF

*... wie dz ich ain sünderin bin.*

Überlegungen zu Text und Kontext eines spätmittelalterlichen  
Gebetsbuchs aus einem franziskanischen Frauenkloster  
in Vorarlberg ..... 177

JONAS HERMANN

Das gelbe Buch. Eine frühneuzeitliche Handschrift als Zeuge  
der Konfessionalisierung und der Gegenreformation in Schlesien ..... 201

GOTTHARD KEMMETHER

Handschriftliche Nachträge in mittelalterlichen liturgischen  
Büchern. Zeugnisse für die liturgische Praxis in Frankfurt (Oder)  
vor und nach der Reformation ..... 223

REBECCA ANNA

Die handschriftlichen Festbeschreibungen zur Neuburger  
Hochzeit 1574 ..... 243

Vreni Wittberger-Markwardt

## Kürzungen in althochdeutschen Sachglossaren

### Typologie der bezeichneten Kürzungsverfahren in der Volkssprache

#### Einführung

Systeme der Kurzschreibung im Sinne der Verwendung nicht vollständig ausgeschriebener Wörter kommen zu allen Zeiten und in allen Schriftsystemen vor.<sup>1</sup> Damit stellen sie eine althergebrachte kulturelle Praxis dar, die Schriftsystemen generell eigen ist. Auch in den schriftlichen Quellen des Althochdeutschen sind unvollständige Schreibungen zu finden. Sie nehmen bis anhin noch wenig Platz innerhalb der Forschung zur volkssprachigen deutschen Schriftlichkeit ein und werden derzeit im Projekt *Kürzungen im Althochdeutschen* des Schweizer Nationalfonds an der Universität Zürich untersucht. Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen einer im genannten SNF-Projekt angesiedelten Dissertation entstanden, die sich mit dem Teilgebiet der bezeichneten Kürzungen in althochdeutschen Sachglossaren beschäftigt.

Die seit etwa Mitte des 8. Jahrhunderts auf uns gekommenen althochdeutschen Quellen sind mit sehr wenigen Ausnahmen in enger Abhängigkeit von der lateinischen Schriftlichkeit entstanden und sollten dementsprechend auch bezüglich dieser speziellen Charakteristik untersucht werden. Im Falle der althochdeutschen Kürzungen gilt dies im Besonderen, da im zeitgenössischen lateinischen Schriftwesen konventionalisierte Kürzungsverfahren verwendet wurden, auf die, wie zu zeigen sein wird, viele der volkssprachigen Gebrauchsweisen zurückzuführen sind.

Belege althochdeutscher Kürzungen sind vornehmlich in den Glossen und in Interlinearversionen zu finden, weswegen die volkssprachigen Kürzungen vorrangig als glossenspezifisches Phänomen zu bezeichnen sind. Aus diesem Grund ist nach Nievergelt weniger von „spezifisch

---

<sup>1</sup> Vgl. Schmitz (1983), S. 18.

volkssprachiger Notationsweise als von glossierungsfunktional basierter auszugehen“<sup>2</sup>.

Im Folgenden wird zunächst in einem kurzen Überblick auf die Geschichte der Kürzungen in den lateinischen Schriftquellen und deren Usus im Mittelalter einzugehen sein. Dabei werden die wichtigsten Klassifikationsansätze in der Forschungsliteratur zur Sprache kommen und die bezeichneten Kürzungen als Sonderform der Substitution behandelt werden. In einem zweiten Schritt werden die Auswahlkriterien des untersuchten Korpus dargelegt sowie auf der Grundlage von Ernsts formaler Klassifikation der Kürzungen in volkssprachigen Glossen<sup>3</sup> eine Typologie der im Korpus vorkommenden Verfahren der bezeichneten Kürzungen erarbeitet.

#### Zur Geschichte der Kürzungen in den lateinischen Schriftquellen

Das lateinische Schriftwesen benutzt zu allen Zeiten ein mehr oder minder festes Repertoire an Kürzungsverfahren.<sup>4</sup> Nach dem 1. Jahrhundert n. Chr. und somit zu der Zeit, in der sich die römische Tachygraphie als Kurzschrift etabliert hatte, entwickelten sich neben den bereits in den römischen Inschriften gebräuchlichen *litterae singulares* (auch Siglen genannt) und speziellen Kürzungen für die Silben *-bus* und *-que* neue Kürzungsverfahren für die Verwendung in der gewöhnlichen Schrift. Sie fanden vornehmlich in Rechtshandschriften des 4. und 5. Jahrhunderts rege Verwendung. Da lediglich ein kleiner Teilbestand dieser Verfahren bis ins Spätmittelalter genutzt, immer wieder erweitert wurde und zudem schon in vorkarolingischer Zeit auch für nichtjuristische Texte bezeugt ist, bevorzugt Bischoff den Terminus der *Notae antiquae* vor dem der in der Forschung ebenso verwendeten *Notae iuris*.<sup>5</sup> Eine weitere sehr alte Kürzungstradition stellen die *Nomina Sacra* – Kürzungen zentraler Begriffe der christlichen Glaubenssphäre – dar, die mit

---

<sup>2</sup> Nievergelt (2016), S. 225; sieh hierzu auch Ernst (2009), S. 293.

<sup>3</sup> Vgl. Ernst (2009), S. 287.

<sup>4</sup> Übersichten lateinischer Kürzungen verfahren meistens ahistorisch und sind damit für die althochdeutsche Kürzungsforschung wenig hilfreich; so auch Cappelli (2005 [1979]).

<sup>5</sup> Vgl. Bischoff (2009), S. 202f.

dem Beginn der Überlieferung christlicher Texte in lateinischen Handschriften etwa ab dem 4. Jahrhundert einsetzt.<sup>6</sup>

Mit der Unterscheidung zwischen den älteren Siglen und *Notae iuris* und den etwas jüngeren *Nomina Sacra* geht in der Forschung auch die Trennung der Verfahren in Suspension und Kontraktion auf der formalen Ebene einher. Bei der Suspension wird in der Regel nach dem ersten oder den ersten Buchstaben der Rest des Wortes oder der Silbe weggelassen, eben suspendiert, während bei der Kontraktion die Kürzung durch das Weglassen von Buchstaben im Wortinlaut zustande kommt.<sup>7</sup> Beide Verfahren erscheinen seit ihren Anfängen mit und ohne spezielle Zeichen, die zusätzlich auf eine Kürzung hinweisen.<sup>8</sup> Neben Suspension und Kontraktion setzt sich auch die Kürzung durch tachygraphische Zeichen bis ins Mittelalter fort.

Während Schiaparelli und Cencetti in den seltenen Kontraktionen der Rechtstermini in vorkarolingischer Zeit und in der Bildungsweise der Tironischen Noten aus Wortnote und Endungszeichen den unmittelbaren Ausgangspunkt des mittelalterlichen lateinischen Kontraktionssystems sehen,<sup>9</sup> erklärt Bischoff jenes entstehungsgeschichtlich aus einer Kombination der alten *Nomina Sacra* und insularen Einflüssen. Zudem sei es nicht vor dem 8. Jahrhundert zur Entfaltung auf dem Festland gekommen.<sup>10</sup>

Das Spektrum verschiedener Kürzungsverfahren in lateinischen Texten beurteilt Schiaparelli für den frühmittelalterlichen Zeitraum bis zum 9. Jahrhundert als relativ beschränkt und von Schwankungen und Unsicherheiten geprägt.<sup>11</sup> Dieser Umstand ist nach Bischoff auf die Ausbildung verschiedener Traditionen zurückzuführen, die mit den großen Schriftbereichen (insular, westgotisch, italienisch-fränkisch) korrelierten,

---

<sup>6</sup> Vgl. Traube (1967 [1907]), S. 3.

<sup>7</sup> Hierzu sieh ebd., S. 18, sowie etwas detaillierter auch Schiaparelli (1926), S. 25ff., der allerdings historische Aspekte nicht klar von formaler Einteilung trennt. Auf weitere, sich teilweise widersprechende Modelle wird im Folgenden noch eingegangen.

<sup>8</sup> Zum Vorkommen von Abbriviaturzeichen in lateinischen Inschriften sieh Gordon (1977 [1948]), S. 101 und S. 109.

<sup>9</sup> Vgl. Schiaparelli (1926), S. 39ff. und Cencetti (1954), S. 406, 428f.

<sup>10</sup> Vgl. Bischoff (2009), S. 206.

<sup>11</sup> Vgl. Schiaparelli (1926), S. 41.



welche zudem teilweise skriptorienspezifische Eigenheiten entwickelt hatten. Die karolingische Reform habe dann mit der Verbreitung der gleichnamigen Minuskel auch im Fall der Verwendung von Kürzungsverfahren ausgleichend gewirkt. Besonders im 11. und 12. Jahrhundert festigt sich das Kürzungsrepertoire in einer Zeit der zunehmenden Auseinandersetzung mit der Dialektik und intensiver grammatischer Studien. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts setzt alsbald die rasche Entfaltung der wissenschaftlichen Fachdisziplinen an den entstehenden Universitäten ein, mit der die Schaffung zahlreicher neuer Kürzungsverfahren und die Entwicklung vom relativ starren, erlernbaren System hin zu einem flexiblen einhergeht, das dem Schreiber die Mittel an die Hand gab, die Kürzungen selbst zu bilden.<sup>12</sup>

Für die hoch- und spätmittelalterlichen Kürzungsverfahren schlägt Bischoff die folgende Einteilung in vier Klassen vor: 1. Silbenkürzung durch Weglassung oder Ausstoßung von Buchstaben, 2. Suspension, 3. Kontraktion (meist durch Überstreichung gekennzeichnet) und 4. Kürzung durch besondere Zeichen.<sup>13</sup> Abgesehen davon, dass Bischoff keine formale Unterscheidung von syllabarer Kürzung und Suspension bzw. Kontraktion vornimmt, wird die Markierung durch spezielle Abkürzungszeichen sowohl als eigenständiges Verfahren als auch in Form der überzeiligen Linie als fakultatives Merkmal der Kontraktion ausgewiesen. Damit zieht auch Bischoff, wie die gesamte Forschungsliteratur zu Kürzungen in lateinischen Schriftquellen zuvor, keine Trennlinie zwischen unbezeichneten und bezeichneten Kürzungen.

Frenz unterscheidet für das Lateinische indes vier Kürzungsarten, die sowohl unabhängig voneinander als auch vermischt miteinander auftreten können. Es sind dies die Folgenden: 1. Suspensionskürzung (Reduktion auf Wortanfang; hierher gehören sowohl die aus mehreren Buchstaben bestehenden Kürzungen als auch die sogenannten Siglen), 2. Kontraktionskürzung (ein- oder mehrmalige Weglassung von Buchstaben oder Buchstabengruppen im Wortinlaut), 3. Kürzung durch hochgestellte Buchstaben (Signalisierung der Kürzung einer Silbe) und 4. Kürzung durch besondere Zeichen und Buchstabenformen.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Bischoff (2009), S. 206ff.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 210.

<sup>14</sup> Vgl. Frenz (2010), S. 15f.

Eine zufriedenstellende formale Klassifikation vermag allerdings auch diese Einteilung nicht zu bieten, so ist beispielsweise die überzeilig angebrachte Linie auch hier keiner bestimmten Kategorie zuzuordnen. Dennoch verweist Frenz auf das allgemein häufige Vorkommen von Abkürzungszeichen und führt dessen teilweises Fehlen in antiken Handschriften im Umkehrschluss auf Nachlässigkeit des jeweiligen Schreibers zurück:

In der Regel wird die Tatsache, daß ein Wort abgekürzt ist, durch ein graphisches Merkmal signalisiert: durch ein Abkürzungszeichen oder durch eine besondere Form und/oder Stellung der Buchstaben.<sup>15</sup>

Des Weiteren schlägt er eine erste Einteilung der Signalisierungen von Kürzungen durch graphische Formen vor, die sich folgendermaßen gestaltet: 1. Signalisation durch unspezifische Abkürzungszeichen (bloße Signalisierung einer Kürzung), 2. durch spezifische Abkürzungszeichen (Signalisierung einer bestimmten Art der Kürzung), 3. durch spezielle Buchstabenformen und 4. durch eine spezielle Anordnung der Buchstaben.<sup>16</sup>

Dieser kurze Überblick zeigt, dass sich in der Forschung bereits hinsichtlich der Terminologie Probleme auftun, die bis heute ungelöst sind. Das liegt zum einen daran, dass sich in der Vergangenheit unterschiedliche Disziplinen in die Kürzungsforschung eingebracht haben, zu denen insbesondere die Paläographie und die Linguistik gehören. Bis heute sind weder eine zufriedenstellende Definition, was Kürzung genau ist, noch eine einheitliche Nomenklatur zur Thematik auszumachen. Selbst innerhalb der linguistischen Forschung konnte dahingehend noch kein Konsens erreicht werden, weshalb Untersuchungen in der Regel auf die paläographische Terminologie zurückgreifen.<sup>17</sup>

Einen definitorischen Minimalkonsens zwischen Paläographie und Linguistik formulierte 1940 Avi-Yonah, indem er Kürzungen als Wörter bezeichnete, die durch einen Teil ihrer Buchstaben angedeutet werden, die mit oder ohne Abkürzungszeichen zur Kenntlichmachung auftreten und

---

<sup>15</sup> Frenz (2010), S. 53.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.

<sup>17</sup> Ein Beispiel hierfür ist Römer (1996), S. 1508; dazu ausführlich Nievergelt (2016).

deren Vorkommen auf irgendeine Art ökonomischer Motivation zurückzuführen sei. Hiernach ist Kürzung definiert als Ausdruck eines Maximums an Bedeutung mit minimalem Verbrauch von Raum, Arbeit und/oder Zeit.<sup>18</sup> In Hinblick auf die eher glossierungsfunktionalen Eigenheiten der althochdeutschen Kürzungen dürfte dies allerdings wenig hilfreich sein, geht diese Definition doch grundsätzlich von der Reduktion einer Vollschreibung aus. Mit Blick auf die bezeichneten volkssprachigen Kürzungen ist es außerdem fraglich, inwiefern es sich bei der Setzung eines Zeichens anstelle weniger anderer Zeichen – im noch vorzustellenden Korpus handelt es sich nur selten um die Substitution von mehr als zwei Buchstaben – tatsächlich um eine Aufwandsersparnis handelt. Dies gilt sowohl für den Schreiber als auch für den Leser.

### Zum Stand der Kürzungen in der Althochdeutschforschung

Seit Beginn der Althochdeutschforschung finden volkssprachige Kürzungen Erwähnung.<sup>19</sup> Der Umstand, dass bis dato jedoch sowohl eine Überblicksdarstellung als auch systematische Untersuchungen zu althochdeutschen gekürzten Wortformen fehlen, ist in erster Linie auf die Tatsache zurückzuführen, dass bis anhin keine systematische Erhebung des Datenmaterials stattgefunden hat, die korpusbasierte Analysen überhaupt zuließe. Es existieren lediglich Untersuchungen einzelner Aspekte, die allerdings über bestimmte Glossierungen oder gar einzelne Belege nicht hinausgehen. Mit den Arbeiten von Voetz (1987), Henkel (2001), Masser (2002) und Ernst (2009) liegen unterdessen immerhin Ansätze zur Untersuchung der volkssprachigen Kürzungsverfahren, zum Verhältnis zwischen lateinischem und volkssprachigem System, zur terminologischen Grundlegung und zur formalen Klassifikation vor.<sup>20</sup>

In puncto Begrifflichkeit lässt sich allerdings auch hier nicht von Einheitlichkeit sprechen. Einzig Ernst trennt in seinem Beitrag Form und

---

<sup>18</sup> Vgl. Avi-Yonah (1940), S. 9.

<sup>19</sup> Bereits Grimm macht einige Bemerkungen zu Kürzungen im Althochdeutschen, vgl. Grimm (1884), S. 337f. Auch in verschiedenen Arbeiten zur Benediktinerregel kommen volkssprachige Kürzungen zur Sprache, so u.a. bei Steinmeyer (1916), S. 285ff., Daab (1929), S. 49ff. und Masser (2002), S. 28f.

<sup>20</sup> Zu weiteren Forschungsansätzen, die in Zusammenhang mit volkssprachigen Kürzungen stehen, siehe ausführlich Nievergelt (2016), S. 228f.

Funktion und macht damit einen ersten systematischen Vorschlag zu einer Typologie der althochdeutschen Kürzungen.<sup>21</sup> Darüber hinaus bietet er eine erste Bestandsaufnahme, die auf einer groben Sichtung vor allem edierter Quellen beruht und mit etwa 50 Handschriften, die gekürzte Glossen beinhalten, bei weitem zu gering ausfallen dürfte, wie er selbst zu bedenken gibt. Er verweist in diesem Zusammenhang auf bislang unedierte Glossenkorpora, die zahlreiche gekürzte Belege beinhalten.<sup>22</sup> Vor diesem Hintergrund scheint seine Kritik an generalisierenden Aussagen über eine „etwaige Konzentration von Handschriften mit Kürzungen an bestimmten Schreib- beziehungsweise Glossierungsorten, die sich aus dem vorliegenden Material nicht feststellen“<sup>23</sup> lasse, nur allzu angebracht. Zu Recht relativiert Ernst sowohl Voetz' als auch Henkels Aussagen hinsichtlich der Häufung von Kürzungen in alemannischen Handschriften, indem er auf deren einseitige Handschriften- bzw. Textsortenauswahl hinweist, beschäftigen sich beide doch ausschließlich mit Interlinearversionen.<sup>24</sup> Für wahrscheinlicher hält Ernst jedoch, „dass sich Unterschiede [...] weniger regional oder textsortenspezifisch ausmachen lassen, sondern dass sie vom jeweiligen Interesse der Glossatoren bedingt sind und damit im weiteren Sinne von den Funktionen, die die jeweiligen Kürzungstypen im Glossierungsvorgang erfüllen können“<sup>25</sup>.

Erste Überlegungen zum Zusammenhang von Kürzungsverfahren und Textsorte bieten Voetz (1985) und Masser (2002) für die Interlinearversionen. Diese sollten hinsichtlich der im Rahmen des oben genannten Dissertationsprojektes beobachteten Konzentration bezeichneter volkssprachiger Kürzungsbelege in Sachglossaren keinesfalls außer Acht gelassen werden. Auf eine mögliche Verbindung zwischen Kürzungsverfahren und Eintragungstechnik hat Bischoff hingewiesen.<sup>26</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. Ernst (2009), S. 287.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 291ff.

<sup>23</sup> Ebd., S. 292.

<sup>24</sup> Die Aussagen stützen sich auf eine im Zusammenhang mit verkürzten (am Wortanfang gekürzten) grammatischen Glossen festgestellte Konzentration. Vgl. hierzu Voetz (1987), S. 166ff. und Henkel (2000), S. 398.

<sup>25</sup> Vgl. Ernst (2009), S. 293.

<sup>26</sup> Vgl. Bischoff (1928), S. 155.

Mit dem hier vorzustellenden Korpus wurde nun eine breit angelegte Datenbasis geschaffen, die erstmals die Möglichkeit bietet, sprachgeographische und zeitliche Faktoren genauer zu untersuchen und beispielsweise die wichtige Frage nach dem Grad der Konventionalisierung und die damit möglicherweise einhergehende Rolle von Skriptorien zu beantworten. Auch die Erhebung der verschiedenen bezeichneten Kürzungsverfahren, welche in der Volkssprache Verwendung finden, wurde damit in Angriff genommen. Zudem fehlen nach wie vor verlässliche Angaben über Häufigkeitsverteilungen. Um systematische Abfragen nach diesen und anderen Kriterien zu ermöglichen, habe ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes sämtliche volkssprachige Kürzungsbelege meines Korpus zusammen mit den relevanten Metadaten zu den Handschriften in einer eigens hierfür konzipierten Datenbank erfasst. Auf diese Weise sind die Voraussetzungen für breiter angelegte quantitative Untersuchungen geschaffen.

Hinsichtlich qualitativer Fragestellungen bleibt festzuhalten, dass für die weitere Untersuchung der volkssprachigen Kürzungspraxis mit Abkürzungszeichen neben der Mitberücksichtigung der gekürzten lateinischen Belege, auch die Gegenüberstellung mit dem ungekürzten Kontext unerlässlich ist. So hat sich bei der eingehenderen Sichtung einiger Handschriften des Korpus herausgestellt, dass anhand einer den ungekürzten Kontext miteinbeziehenden qualitativen Analyse weitergehende Rückschlüsse auf die Funktionalität der bezeichneten gekürzten Glossen zu erwarten sind.

### Formale und funktionale Klassifikation althochdeutscher Kürzungen

In jüngster Zeit hat sich Ernst um eine erste umfassende formale Klassifikation der althochdeutschen Kürzungsverfahren verdient gemacht und damit der wichtigen terminologischen Grundlegung den Weg geebnet. Dies ist nicht zuletzt von einiger Bedeutung für die Kürzungsforschung, als dass die dabei vorgenommene Trennung von formaler und funktionaler Ebene entscheidende Vorteile bietet. Nach dieser Auffassung lassen sich zwei wesentliche Funktionen gekürzter Glossen benennen: Einerseits besteht zwischen Lemma und gekürztem Interpretament eine inhaltliche Beziehung, indem das Interpretament eine im weitesten Sinne erklärende Funktion erfüllt (Wiedergabe eines lexikalischen Äquivalents),

andererseits gibt es eine Verbindung zwischen dem Lemma und der Ausdrucksseite des Interpretaments, das im weitesten Sinne sprachstrukturelle Bezüge der lateinischen Vorlage anhand der Volkssprache erschließt (Wiedergabe grammatischer Informationen). Wichtig dabei ist der Hinweis auf die fließenden Übergänge, die nach Ernst sowohl auf der formalen als auch auf der funktionalen Ebene charakteristisch sind.<sup>27</sup> Dies visualisiert Ernst in seinem 2009 erschienen Beitrag wie folgt:

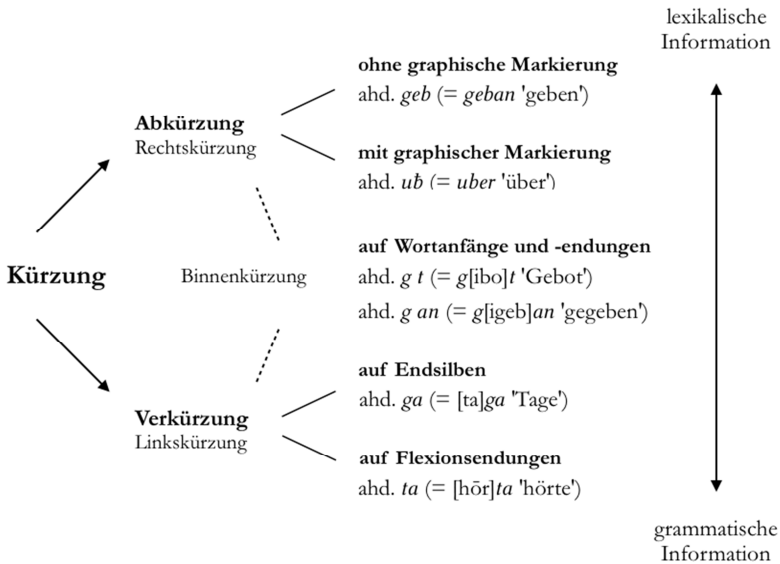


Abb. 1: Typologie der Kürzung in den volkssprachigen Glossen nach Ernst (2009)<sup>29</sup>

Mit dieser Darstellung widerspricht er der Auffassung Henkels, dass am Wortanfang gekürzte Glossen jeglicher lexikalischer Funktion entbehrten und nur zur Erschließung morphosyntaktischer Eigenschaften dienten.<sup>29</sup> Die lexikalische Bedeutung von Kürzungen werde – ungeachtet ihrer formalen Eigenschaften –, so Henkel, durch den Glossator stets beim

<sup>27</sup> Vgl. Ernst (2009), S. 306f.

<sup>29</sup> Ebd., S. 287.

<sup>29</sup> Vgl. Henkel (2001), S. 430 und 448.

Benutzer vorausgesetzt.<sup>30</sup> Für die Kürzung am rechten Wortrand mag das in gewisser Weise und zumindest im Zusammenhang mit dem Vorkommen eindeutig auflösbarer Abkürzungszeichen gelten. Bei Kürzungen am linken Wortrand stellt sich die Frage, inwiefern es sich überhaupt um Kürzungen im Sinne der Reduktion einer Vollschrift handelt.<sup>31</sup>

Abkürzungszeichen erwähnt Ernst hauptsächlich im Zusammenhang mit im Wortauslaut gekürzten Wörtern (Abkürzungen) und Kürzungen im Wortinlaut (Binnenkürzungen). Zwar gäbe es auch markiertes verkürztes Wortmaterial, jedoch signalisierten diese Markierungen in den meisten Fällen Auslassungen auf der rechten Seite.<sup>32</sup> Ein seltenes Beispiel aus den Murbacher Hymnen erwähnt Henkel. Dort stehe althochdeutsches *ter*, das mit *kascirmter* aufzulösen sei, über der Endung eines lateinischen *protectus*.<sup>33</sup> Ernst weist jedoch darauf hin, dass in der Handschrift lediglich ein *t* stehe, das mit *ter* aufzulösen sei.<sup>34</sup> Demnach steht das Abkürzungszeichen in diesem Beispiel in keinerlei Zusammenhang mit der damit unmarkierten Verkürzung des Wortanlauts. Auch begegnet in der Forschungsliteratur kein weiteres Beispiel einer markierten Verkürzung und auch im hier untersuchten, rund 2300 gekürzte Belege umfassenden Korpus nicht. Daher lässt sich in Bezug auf das Auftreten markierter althochdeutscher Kürzungen eine Einschränkung auf Rechts- und Binnenkürzungen vornehmen.

Was das Verhältnis zwischen lateinischen und volkssprachigen Kürzungen anbelangt, so kommt Ernst – wenn auch unter großem Vorbehalt – zu dem Schluss, dass Abkürzungszeichen in den bisher untersuchten Korpora bei den in den Glossierungen meist ebenfalls vorhandenen lateinischen Glossen häufiger vorkommen als bei den volkssprachigen.<sup>35</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. Henkel (2000), S. 394 und 402.

<sup>31</sup> Nievergelt verweist in diesem Zusammenhang auf den Begriff „Merographie“. Je nach Betrachtungsweise seien solche Belege als Kürzung oder als Merograph zu beschreiben, wobei dies nur eine glossierungsfunktionale Analyse entscheiden könne. Dabei vermischten sich jedoch unerwünschterweise die formale und die funktionale Perspektive. Vgl. Nievergelt (2016), S. 230.

<sup>32</sup> Vgl. Ernst (2009), S. 304f.

<sup>33</sup> Vgl. Henkel (1996), S. 67; Auflösung nach Schlosser (2004), S. 52.

<sup>34</sup> Vgl. Ernst (2009), S. 304.

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 294.

Dies kann indes nur für Handschriften gelten, die auch lateinische Glossen enthalten, was keineswegs immer der Fall ist. Eine Untersuchung hierzu steht bis jetzt noch aus.

Beachtenswert hingegen ist Ernsts Beobachtung, dass mit Abbriviaturszeichen gekürzte volkssprachige Belege erst in Glossenhandschriften des 11.–13. Jahrhunderts vermehrt vorkommen.<sup>36</sup> Zwar ist der Nasalstrich zweifelsohne von Beginn der Althochdeutschüberlieferung an gebräuchlich und Voetz weist auf bereits im 8. und 9. Jahrhundert bezeugte Kürzungsverfahren wie  $\bar{t}$  für *ter*,  $\bar{k}$  für *kiuuisso* bzw. *kewisso*,  $\bar{n}$  oder  $\bar{n}a\bar{t}$  für *nalles* und im Zusammenhang mit verschiedenen Wortformen von *truhtin* bzw. *truhtinlih* hin.<sup>37</sup> Doch die relative Häufigkeit von gekürzten markierten volkssprachigen Belegen nimmt tatsächlich erst ab dem 10. Jahrhundert stark zu. Das lässt sich auch mit einem Blick in die einschlägigen Editionen deutlich nachvollziehen. Dieselbe Feststellung macht Schiaparelli bezüglich der Häufigkeit lateinischer mittelalterlicher Kürzungen.<sup>38</sup>

Es scheint also eine eindeutige quantitative Korrelation zwischen dem zunehmenden Auftreten lateinischer und volkssprachiger markierter Kürzungen im Hoch- und Spätmittelalter zu geben. Inwiefern dies dann auf qualitativer Ebene für einzelne Handschriften geltend gemacht werden kann, muss erst noch untersucht werden.

Nach Bischoff geht das Kürzungsrepertoire der Volkssprache fast ausschließlich auf den lateinischen Usus zurück.<sup>39</sup> Aufgrund der lautlichen Eigenheiten eignet sich jedoch nur ein kleiner Teil der lateinischen Verfahren für die deutsche Sprache.<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Vgl. ebd. (2009), S. 296. Einen kurzen Überblick zu volkssprachigen Kürzungsverfahren in spätmittelalterlichen Handschriften bietet Schneider (2014), S. 86ff.

<sup>37</sup> Vgl. Voetz (1987), 175ff.

<sup>38</sup> Vgl. Schiaparelli (1926), S. 41f.

<sup>39</sup> Vgl. Bischoff (2009), S. 208.

<sup>40</sup> Zu den Problemen der Übernahme lateinischer Verfahren in nicht nur deutsche volkssprachige Texte siehe Frenz (2010), S. 122ff.



## Abkürzungszeichen als Form der Substitution

Im Gegensatz zu unbezeichneten Kürzungen, bei denen einzelne oder mehrere Grapheme eines Wortes – sei es im Wortanlaut, -inlaut oder -auslaut – weggelassen werden, findet bei den bezeichneten Kürzungen zusätzlich ein weiterer Prozess während des Schreibens statt. Nievergelt hat unlängst darauf hingewiesen, dass es sich bei dieser Art der Kürzung genau genommen um Substitution handelt. Dabei werden weggelassene Grapheme (Substituendum) durch Markierungen ersetzt (Substitutum). Nach Nievergelt ist eine erste, grobe und formal eindeutige Aufteilung der Kürzungen in bezeichnete und unbezeichnete Verfahren, also in Substitution und Suspension, den vorhergehenden, miteinander konkurrierenden Nomenklaturen vorzuziehen.<sup>41</sup>

Im Falle der *æ*-Ligatur kann nicht im eigentlichen Sinne von Kürzung gesprochen werden, respektive ist die *æ*-Ligatur nicht als Markierung zu bewerten, da sowohl *e* als auch *t* in der Ligatur noch erkennbar sind und ein zu markierendes Element gar nicht vorhanden ist.<sup>42</sup>

Einen Sonderfall stellen jene markierten Kürzungen dar, die die Weglassung eines Zeichens – in der Regel sind es Konsonanten – durch die Hochstellung des darauf folgenden Vokals anzeigen, wie beispielsweise *spizb<sup>a</sup>to* zu lateinisch *assatura*<sup>43</sup>, das mit *spizbrato* ‘Braten, auf dem Spieß Gebratenes’<sup>44</sup> aufzulösen ist. Bei dieser Art der Kürzung handelt es sich nicht um Substitution im eigentlichen Sinne, denn es existiert kein spezielles Abkürzungszeichen, das ein fehlendes Zeichen anzeigt. Der Hinweis auf das Vorhandensein einer Kürzung liegt in der Besonderheit der Hochstellung des Vokals. Durch die Hochstellung und damit in der Regel auch deutlich kleinere Schreibung im Verhältnis zu den umgebenden Buchstaben ist der Vokal jedoch als Markierung zu bewerten,

---

<sup>41</sup> Vgl. Nievergelt (2016), S. 231.

<sup>42</sup> Ligaturen stellen einen schwierigen Fall in der Abkürzungssystematik dar, da sie sich uneinheitlich entwickelt haben und damit schwer vergleichbar sind. Der Frage, ob Ligaturen überhaupt Kürzungen sind, wird hier nicht weiter nachgegangen, da im untersuchten Korpus nur *æ* vorkommt. In der Althochdeutschen Grammatik wird dieses allerdings als Kürzung behandelt. Vgl. Braune/Reiffenstein (2004), I, § 7, Anm. 1, S. 14.

<sup>43</sup> StSG III, 154, 15 – Summarium Heinrici, BStK-Nr. 882 (Trier, Stadtbibliothek 1124/2058 (früher 31), 2. Hälfte 12. Jahrhundert), f. 54a.

<sup>44</sup> Semantische Angaben im Folgenden stets nach Starck/Wells (1990).

weshalb sich in diesen Fällen trotzdem von bezeichneten Kürzungen sprechen lässt.

Bei der Kürzung mittels Nasalstrich wird der Nasal durch ein unspezifisches Zeichen substituiert. Die Markierung in Form der horizontalen Linie ist hier nicht eindeutig, da sie sowohl für *m* als auch für *n* stehen kann, wie die Beispiele *ratfragūga* für lateinisches *consultatio*<sup>45</sup> und *wāba* für *ventriculus*<sup>46</sup> zeigen. Die horizontale Linie ist nicht nur hinsichtlich der Kennzeichnung fehlender Nasale unspezifisch, sondern kann generell auch andere Zeichen oder ganze Flexionssilben ersetzen, wie z. B. in *mōmsvne* für lat. *consobrini*<sup>47</sup>. Bei der Substitution ganzer Flexionssilben ist eine eindeutige Auflösung allerdings nicht immer gegeben.

Die Gründe dafür können vielfältig sein. Im vorhergehenden Beleg kann die Auflösung anhand vielfältiger nicht gekürzter Belege in derselben Handschrift verifiziert werden, die alle Nebensilbenabschwächung aufweisen. Mehrdeutigkeiten müssen also nicht im Kürzungssystem selbst angelegt sein, manchmal fehlt lediglich brauchbares Vergleichsmaterial. In anderen Fällen ist eine eindeutige Auflösung tatsächlich nicht möglich, wie das Beispiel *vadem* für lateinisch *neo*<sup>48</sup> zeigt, das sowohl die 1. Sg. Präs. Ind. Akt. (*vademe* 'ich spinne, fädle ein, nähe') als auch den Infinitiv (*vademen* 'spinnen, einfädeln, nähen') wiedergeben kann.<sup>49</sup> Die Zweideutigkeit ergibt sich in diesem Fall aus der Volkssprache und nicht aus dem Lateinischen.

Bei spezifischen Abbriviaturzeichen, wie beispielsweise *p*, das in lateinischen wie volkssprachigen Belegen eindeutig die Silbe *per* kürzt, ist die Substitution mehrerer weggelassener Zeichen, die durch den Schaftstrich angezeigt werden, evident. Dass die Übertragung von lateinischen

<sup>45</sup> Aufzulösen als *ratfragunga* 'Anfrage'. StSG III, 219, 23 – Summarium Heinrici, BStK-Nr. 882 (Trier, Stadtbibliothek 1124/2058 (früher 31), 2. Hälfte 12. Jahrhundert), f. 66b.

<sup>46</sup> Aufzulösen als *wamba* 'Bauch, Wanst, Gebärmutter'. StSG III, 75, 35 – Summarium Heinrici, BStK-Nr. 882 (Trier, Stadtbibliothek 1124/2058 (früher 31), 2. Hälfte 12. Jahrhundert), f. 9b.

<sup>47</sup> Aufzulösen als *mvomensvne* 'Vetter mütterlicherseits, Sohn der Tante'. StSG III, 67, 37 – Summarium Heinrici, BStK-Nr. 269 (Graz, Universitätsbibliothek 859 (früher 42/34 4°), 13. Jahrhundert), f. 21c.

<sup>48</sup> StSG III, 248, 40 – Summarium Heinrici, BStK-Nr. 269 (Graz, Universitätsbibliothek 859 (früher 42/34 4°), 13. Jahrhundert), f. 9b.

<sup>49</sup> Vgl. Ernst (2009), S. 297ff.

Verfahren in die Volkssprache nicht immer auch mit der im Lateinischen üblichen Auflösungsregelung einhergehen muss, wird bei *b* deutlich, das in lateinischen Handschriften mit *-bis* bzw. *-ber* aufzulösen ist.<sup>50</sup> Zwar wird die Form ins Althochdeutsche übernommen, jedoch muss die Auflösung keinesfalls nach lateinischem Vorbild funktionieren. Dies machen Belege wie *biḅ* für *castor*<sup>51</sup>, *wekiltirḅ* für *iunipero*<sup>52</sup> und *hageḅ* für *carpenus*<sup>53</sup> deutlich.<sup>54</sup> Von einer generellen Übernahme des lateinischen Usus in die Volkssprache kann also nicht die Rede sein, respektive ist zwischen der Übertragung der Kürzungsverfahren auf der formalen Ebene und ihrer Verwendung klar zu unterscheiden.

Auf der schriftsystematischen Ebene lassen sich die bei der Substitution verwendeten Zeichen in drei Gruppen unterteilen: 1. Zeichen, die direkt über oder unter den Buchstabenkörper notiert sind (hierzu zählen einerseits jegliche Formen von Diakritika – also auch der Nasalstrich –, aber auch übergestellte Buchstaben), 2. Zeichen, die den Buchstabenkörper modifizieren (das betrifft alle Formen von Schaftstrichen, aber auch spezielle Buchstabenformen wie beispielsweise *ḅ*) und 3. Hochstellung von alleinstehenden Zeichen (zum Beispiel die Silbenzeichen *ṣ* für *er* und *ṑ* für *us*, aber auch hochgestellte Vokale). Nievergelt bemerkt in diesem Zusammenhang, dass dasselbe graphische Element je nach Bezug zum Buchstaben, bei dem es steht, sowohl determinativ (eindeutig auflösbar), mehrdeutig als auch unspezifisch sein kann.<sup>55</sup> Ein besonders anschauliches Beispiel dafür bietet die horizontale Linie, die als

<sup>50</sup> Vgl. Frenz (2010), S. 78.

<sup>51</sup> Aufzulösen als *biber* 'Biber'. StSG III, 35, 23 – Versus de bestiis, BStK-Nr. 682 (München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 22213, 12. Jh.), f. 163b.

<sup>52</sup> Aufzulösen als *wekiltirbōum* 'Wacholder'. StSG III, 43, 35 – Versus de arboribus, BStK-Nr. 849 (Schlettstadt, Ms. 7Ms. (früher Ms. 100), erstes Viertel 12. Jh.), f. 122b.

<sup>53</sup> Aufzulösen als *hagenbuohha/-e* oder *hagenbōum* 'Hainbuche'. Eigene Konsultation – Versus de arboribus, BStK-Nr. 145 (Erlangen, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Ms. 396, zweite Hälfte 13. Jh.), f. 89va.

<sup>54</sup> Hier sind allerdings auch gekürzte Belege zu erwähnen, die nur scheinbar auf ein *b* mit quergestrichenem Schaft enden, bei denen es sich jedoch um mit unspezifischem Querstrich gekürzte Wörter handelt. In diesen Fällen wird der Schaft des *b* von diesem Strich nur erfasst. Es kann also von zwei verschiedenen Kürzungsverfahren ausgegangen werden. Um welches es sich handelt, ist im Zweifelsfall am handschriftlichen Befund zu bestimmen. Bei den aufgeführten Belegen handelt es sich nach eigener Sichtum um *b* mit quergestrichenem Schaft.

<sup>55</sup> Nievergelt (2016), S. 231.

Strich durch den Schaft (wie in *p* immer für *per*) determinativ, in der besonders häufig vorkommenden Form des Nasalstrichs (als *m* oder *n* aufzulösen) mehrdeutig und über Konsonanten (wie in *drisekam̄* für *erarius*<sup>56</sup>) unspezifisch erscheint.

Bei allen Belegen ist indes spezielles Wissen um die korrekte Auflösung der Markierungen notwendig, seien sie nun determinativ, mehrdeutig oder unspezifisch. Es gilt allerdings zu klären, in welchem Maße die lateinischen Kürzungsverfahren formal auf die Volkssprache übertragen wurden und inwiefern sie in ihrem Gebrauch sowohl übereinstimmend mit als auch abweichend vom lateinischen Usus konventionalisiert waren.

### Das Korpus

Für die Untersuchung markierter Kürzungen im Althochdeutschen waren hinsichtlich der Korpusauswahl verschiedene Kriterien zu berücksichtigen. Bei einer ersten Durchsicht der verschiedenen Editionen althochdeutscher Schrift Denkmäler hat sich herausgestellt, dass bezeichnete Kürzungen besonders zahlreich in Glossaren vorkommen. Das ist einer korpusbasierten Untersuchung insofern sehr dienlich, als dass einige über längere Zeit rezipierte Vertreter dieser Textsorte in einer Vielzahl von Handschriften überliefert sind. So wurden für die Analyse das bis dato in 46 Handschriften auf uns gekommene *Summarium Heinrici* und die nach dem heutigen Stand in rund 90 Handschriften bezeugte Merkversammlung der sogenannten *Versus* ausgewählt, die hauptsächlich aus Vogel-, Tier-, Baum- und Fischbezeichnungen besteht.

Mit einem relativ großen Überlieferungszeitraum der Handschriften, der bei beiden Sachglossaren vom 11. bis ins 15. Jahrhundert reicht, und einer großflächigen geographischen Verbreitung, die von einem Schwerpunkt im oberdeutschen Sprachraum bis in niederdeutsche Gebiete ausstrahlt, ist ein hoher Grad an Vergleichbarkeit gewährleistet. Immer wiederkehrende Lemmata und Interpretamente können Rückschlüsse auf den Aspekt der Konventionalisierung markierter Kürzungen in der

<sup>56</sup> Zu lesen als *tresokamarāri*, *trisokamarāri* 'Schatzmeister'. StSG III, 136, 48 – *Summarium Heinrici*, BStK-Nr. 786 (Prag, Universitní Knihovna, MS XXIII E 54, 13. Jh.), f. 37b.

Volkssprache geben. Zudem ist mit dieser Auswahl ein breites Spektrum an verschiedenen Glossierungstypen abgedeckt, das sowohl Interlinear-, Kontext- als auch Marginalglossen umfasst. Auch im Hinblick auf eine spätere, qualitative Auswertung dürfte mit dieser Grundlage eine große funktionale Bandbreite zur Verfügung stehen.

Für die Erhebung der Kürzungsbelege wurde auf die einschlägigen Editionen zurückgegriffen, unter denen neben zahlreichen handschriften-spezifischen Ausgaben die Glossenedition von Steinmeyer und Sievers<sup>57</sup> als die wichtigste zu nennen ist, da hier auf eine möglichst diplomatische Wiedergabe der Belege geachtet wurde. Keine Berücksichtigung hingegen fand die *Summarium-Heinrici*-Edition von Hildebrandt<sup>58</sup>, da sie sämtliche gekürzten Belege auflöst.

Das Belegmaterial verteilt sich in Bezug auf die Mengenverhältnisse sehr unterschiedlich auf die beiden Teilkorpora, da sich das *Summarium Heinrici* hinsichtlich Textlänge wesentlich umfangreicher ausnimmt als die *Versus*-Glossen. Zudem sind im Falle beider Sachglossare nicht alle bis zum jetzigen Zeitpunkt bekannten Handschriften überhaupt ediert. Die folgende Tabelle gibt hierzu einen Überblick:<sup>59</sup>

|                                       | <i>Summarium<br/>Heinrici</i> | <i>Versus</i> |
|---------------------------------------|-------------------------------|---------------|
| Anzahl Hss. insgesamt                 | 46                            | 91            |
| Anzahl volkssprachig glossierte Hss.  | 46                            | 78            |
| Anzahl althochdeutsch glossierte Hss. | 46                            | 69            |

<sup>57</sup> Sieh StSG (1879–1922) in der Bibliographie.

<sup>58</sup> Sieh Hildebrandt (1974–1995) in der Bibliographie.

<sup>59</sup> Als althochdeutsch glossiert werden hier alle Handschriften aufgeführt, die im BStK erfasst sind, ebenso sind die Quantitäten, die die volkssprachigen Glossen betreffen, dem BStK entnommen. Angaben zu Versus-Handschriften, die weder volkssprachige noch althochdeutsche Glossierung aufweisen, gehen auf Stricker (2013), S. 481ff. zurück.

|   |                  |                 |
|---|------------------|-----------------|
| Anzahl Hss., deren Glossen vollständig inkl. Kürzungen ediert sind<br>darin Anzahl volkssprachige Glossen<br>(gerundet) | 43<br><br>28 700 | 57<br><br>6 180 |
| Anzahl Hss., die markierte Kürzungen enthalten  | 36               | 46              |
| markierte Kürzungen insgesamt (gerundet)  | 1 700            | 610             |
| durchschnittlicher Anteil markierter Kürzungen an volkssprachiger Glossierung   | 6 %              | 10 %            |

Tab. 1: Übersicht über die Anzahl der Handschriften und den Anteil markierter Kürzungsbelege in beiden Teilkorpora

Auffällig ist, dass in den *Summarium-Heinrici*-Handschriften zwar anteilig weniger mit Abkürzungszeichen versehene Kürzungen vorkommen als in den *Versus*-Handschriften, insgesamt jedoch viel mehr *Versus*-Handschriften überhaupt keine markierten Kürzungen aufweisen und sich bezeichnete Kürzungen somit in einigen Handschriften häufen. Diese *Versus*-Handschriften dürften für weitergehende funktionale Analysen besonders interessant sein. Ebenso stellt sich die Frage nach dem möglichen Zusammenhang zwischen Glossierungsverfahren – vor allem zwischen Interlinear- und Kontextglossen – und der Häufigkeit markierter Kürzungen im Allgemeinen.

#### Typologie der markierten Kürzungsverfahren im Korpus

Eine formale Klassifikation der volkssprachigen Kürzungen mit Abkürzungszeichen fehlt bis anhin. Im Folgenden wird auf Grundlage der oben erwähnten, von Ernst vorgeschlagenen Einteilung eine Typologie der bezeichneten volkssprachigen Kürzungen für das eben vorgestellte Korpus aufgestellt. Dabei ist zu erwähnen, dass weder in den *Versus*-Glossen

noch in den *Summarium-Heinrici*-Handschriften Verkürzungen vorkommen. Es wird also nur am rechten Rand oder im Wortinneren gekürzt. Dabei können die Markierungen dem oder den durch sie ersetzten Zeichen entweder unmittelbar vorausgehen oder direkt nachfolgen, in einigen deutlich selteneren Fällen aber auch in nicht-unmittelbarer Umgebung stehen.

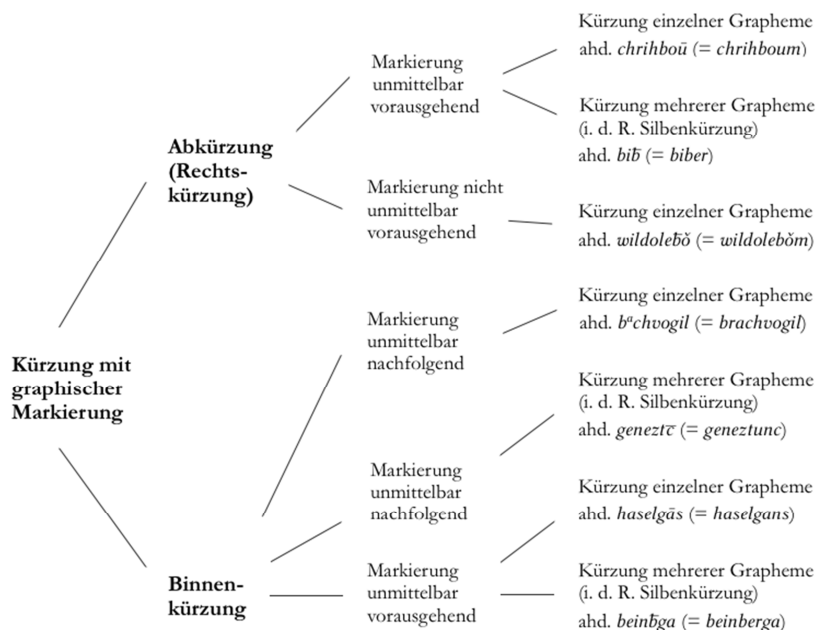


Abb. 2: Typologie der bezeichneten volkssprachigen Kürzungen im *Summarium Heinrici* und den *Versus*

Prinzipiell sind jene Abbrueviaturzeichen, die eine ihnen unmittelbar nachfolgende Kürzung anzeigen, am häufigsten anzutreffen. Das betrifft insbesondere den Nasalstrich, der im untersuchten Korpus auch nach dem 10. Jahrhundert noch zu den am meisten vertretenen Kürzungsverfahren in der Volkssprache zählt.

Spezielle Fälle sind jene, bei denen das Abbriviaturzeichen zwar ein oder mehrere Grapheme substituiert, jedoch nicht auf diese voraus- oder zurückweist, sondern einfach an ihre Stelle tritt. Dies ist beim nach eigener Erhebung weitaus am häufigsten vorkommenden Kürzungsverfahren, der hochgestellten Markierung, der Fall. Dazu gehören vor allem der *r*-Haken, der einem hochgestellten <sup>s</sup> ähnelt und in der Regel die Silbe *-er* kürzt, und das Zeichen, das in den Handschriften wie eine hochgestellte <sup>9</sup> erscheint und in der Regel die Silbe *-us* kürzt. Sowohl <sup>s</sup> als auch <sup>9</sup> können im Wortin- und -auslaut stehen.

### Schlussbemerkungen

Mit dem insgesamt rund 2300 bezeichnete Kürzungsbelege in über 80 Handschriften umfassenden Korpus, bestehend aus *Summarium Heinrichi* und *Versus*-Glossen, ist die Grundlage geschaffen für weitergehende sowohl quantitative als auch qualitative Auswertungen hinsichtlich vielfältiger Aspekte. So stehen erstmals verlässliche Angaben zu den verschiedenen Kürzungsverfahren und deren Häufigkeitsverteilung zur Verfügung. Ebenso lassen sich sprachgeographische und historische Entwicklungen nachvollziehen sowie zentrale Fragestellungen wie jene nach dem Grad der Konventionalisierung der Verfahren und der Übertragungsmechanismen lateinischer Kürzungspraktiken in ein relativ junges volkssprachiges Schriftwesen bearbeiten. In diesem Punkt muss klar zwischen der formalen Übernahme der Kürzungsverfahren und der Art ihrer Verwendung in der Volkssprache unterschieden werden, hat sich doch im Vorfeld gezeigt, dass lateinische Auflösungsregelungen nicht unbedingt übernommen werden.

Zur Klärung des bis jetzt noch weitestgehend unerforschten Verhältnisses von lateinischer und volkssprachiger Kürzungspraxis dürfte zudem eine qualitative Analyse von großem Interesse sein. Hierbei sollten vornehmlich funktionale Gesichtspunkte Berücksichtigung finden, da eine wie auch immer geartete ökonomische Motivation bei den sich durch Substitution auszeichnenden, volkssprachigen Kürzungsbelegen höchst fraglich ist. Eine tatsächliche Aufwandsersparnis ist beim Ersatz lediglich eines oder weniger mehrerer Zeichen durch ein anderes Zeichen weder für den Schreiber noch für den Leser anzunehmen.



## Bibliographie

### *Editionen*

- DAAB, Ursula: Studien zur althochdeutschen Benediktinerregel, Halle/Saale 1929.
- HILDEBRANDT, Reiner (Hg.): *Summarium Heinrici*. 3 Bde. Berlin 1974–1995.
- MASSER, Achim: Kommentar zur lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel des Cod. 916 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Untersuchungen. Philologische Anmerkungen. Stellennachweis. Register und Anhang. Göttingen 2002 (Studien zum Althochdeutschen 42).
- VON STEINMEYER, Elias: Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler. Berlin 1916.
- [StSG] STEINMEYER, Elias und Eduard SIEVERS: Die althochdeutschen Glossen. 5 Bde. Berlin 1879–1922.

### *Forschungsliteratur*

- AVI-YONAH, Mikhael: Abbreviations in Greek Inscriptions (The Near East, 200 B.C.–A.D. 1100). London 1940.
- BRAUNE, Wilhelm, Ingo REIFFENSTEIN und Richard SCHRODT: Althochdeutsche Grammatik. 2 Bde. 15. von Ingo Reiffenstein bearb. Aufl. Tübingen 2004.
- [BStK] BERGMANN, Rolf und Stefanie STRICKER: Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. 6 Bde. Unter Mitarbeit von Yvonne Goldammer und Claudia Wich-Reif. Berlin 2005.
- BISCHOFF, Bernhard: Nachträge zu den althochdeutschen Glossen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 52 (1928), S. 153–168.
- BISCHOFF, Bernhard: Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, 4. Aufl. Berlin 2009.
- CAPPELLI, Adriano: *Lexicon abbreviaturarum. Dizionario di Abbreviature latine ed italiane*. 6. Aufl. Mailand 1979 (Neudruck 2005).
- CENCETTI, Giorgio: *Lineamenti di storia della scrittura Latina*. Bologna 1954.
- ERNST, Oliver: Kürzung in volkssprachlichen Glossen. In: Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Hg. von Rolf Bergmann und Stefanie Stricker. Berlin 2009, S. 282–315.
- FRENZ, Thomas: Abkürzungen. Die Abbreviaturen der lateinischen Schrift von der Antike bis zur Gegenwart. Textband + Tafelband. Stuttgart 2010–2014.
- GORDON, Arthur Ernest: *Supralineate Abbreviations in Latin Inscriptions*. Mailand 1977 (Nachdruck der Erstausgabe von 1948 in Berkeley).
- GRIMM, Jacob: *Kleinere Schriften* 7. Recensionen und vermischte Aufsätze. Berlin 1884.

- HENKEL, Nikolaus: Die althochdeutschen Interlinearversionen. Zum sprach- und literaturhistorischen Zeugniswert einer Quellengruppe. In: Wolfram-Studien XIV. Übersetzen im Mittelalter. Cambrider Kolloquium 1994. Hg. von Joachim Heinze et al. Berlin 1996, S. 46–72.
- HENKEL, Nikolaus: Deutsche Glossen. Zum Stellenwert der Volkssprache bei der Erschließung lateinischer Klassiker. In: Theodisca. Beiträge zur althochdeutschen und altniederdeutschen Sprache und Literatur in der Kultur des frühen Mittelalters. Hg. von Wolfgang Haubrichs et al. Berlin 2000, S. 387–413.
- HENKEL, Nikolaus: Verkürzte Glossen. Technik und Funktion innerhalb der Glossierungspraxis des frühen und hohen Mittelalters. In: Mittelalterliche volkssprachige Glossen. Internationale Fachkonferenz des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2.–4. August 1999. Hg. von Rolf Bergmann et al. Heidelberg 2001, S. 429–452.
- NIEVERGELT, Andreas: Kürzungen im Althochdeutschen. In: Variation within and among Writing Systems. Concepts and Methods in the Analysis of Ancient Written Documents. Hg. von Paola Cotticelli-Kuras und Alfredo Rizza. Wiesbaden 2016, S. 223–243.
- RÖMER, Jürgen: Abkürzungen. In: Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 2. Teilband. Hg. von Hartmut Günther et al. Berlin 1996, S. 1506–1515.
- SCHIAPARELLI, Luigi: Avviamento allo studio delle abbreviature latine nel medioevo. Florenz 1926.
- SCHLOSSER, Horst Dieter: Althochdeutsche Literatur. Mit altniederdeutschen Textbeispielen. Auswahl mit Übertragungen und Kommentar. Berlin 2004.
- SCHMITZ, Ulrich: Vorbemerkungen zur Linguistik der Abkürzungen (Prol. Ling. Abk.). In: Sprache, Diskurs und Text. Akten des 17. Linguistischen Kolloquiums in Brüssel 1982. Hg. von René Jongen et al. Tübingen 1983, S. 10–27.
- SCHNEIDER, Karin: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung. 3. durchges. Aufl. Berlin 2014.
- STARCK, Taylor und John C. WELLS: Althochdeutsches Glossenwörterbuch. Heidelberg 1990.
- STRICKER, Stefanie: ‘Versus de volucris, bestiis, arboribus’. In: Althochdeutsche und altsächsische Literatur. Hg. von Rolf Bergmann. Berlin 2013, S. 481–491.
- TRAUBE, Ludwig: Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung. Darmstadt 1967 (Reprographischer Nachdruck der Erstausgabe von 1907 in München).

VOETZ, Lothar: Die St. Pauler Lukaseglossen. Untersuchung, Edition, Faksimile, Studien zu den Anfängen althochdeutscher Textglossierung. Göttingen 1985 (Studien zum Althochdeutschen 7).

VOETZ, Lothar: Formen der Kürzung in einigen alemannischen Denkmälern des achten und neunten Jahrhunderts. In: Sprachwissenschaft 12 (1987), S. 166–179.